

# Acrylsinfonien und organische Holzobjekte

Wiebke Müller-Stüler und Dietmar Nissen in einer Gemeinschaftsausstellung in der Heidelberger Galerie Grewenig-Nissen

Von Heide Seele

Weite Horizonte und naturhafte inspirierte Skulpturen. Ein Nachschwingen romantischer Empfindungen einerseits und eine Orientierung an zeitgenössischem Formen-vokabular andererseits. Wiebke Müller-Stüler aus Hamburg und der in Heidelberg lebenden Dietmar Nissen weisen kaum Übereinstimmungen auf, abgesehen vielleicht davon, dass die Malereien die Folie für die Objekte darstellen und umgekehrt.

Die beiden Künstler veranstalten zur Zeit eine Gemeinschaftsausstellung in der Galerie Grewenig-Nissen in Heidelberg-Handschuhsheim, und bei der Vernissage war es brechend voll. Das interessierte Publikum fand es durchweg reizvoll, die Landschaftsbilder der 1939 geborenen Malerin und langjährigen Kunsterzieherin simultan zu den Arbeiten des Bildhauers (Jahrgang 1943) zu betrachten.

Kompliziert ist das Prozedere, das hinter

den die Weite von Himmel und Land suggerierenden Acrylsinfonien auf Leinwand steckt. Sie lassen kaum Zweifel an ihrem Herkunftsort zu: Deutschlands Norden wird hier stimmungsreich eingefangen, und Wiebke Müller-Stüler verweist dabei auch zitathaft auf Philipp Otto Runge, den in der Hamburger Kunsthalle reichlich vertretenen Romantiker. Wasser und Wind, Himmel und Wolken. Aus diesem Reservoir schöpft die Künstlerin, die direkt an der Elbe wohnt. Schon allein mit ihren Ti-



Wiebke Müller-Stüler und Dietmar Nissen bei der Vernissage in der Galerie Grewenig/Nissen in Heidelberg-Handschuhsheim. Foto: F. Hentschel

teln umreißt sie ihr Thema. Fast ganz abstrakt gestaltet sie Ebbe und Flut, Welle und Wetter, Wrack und Woge.

Beim zuletzt genannten Motiv, dem „Gruß an Hokusai“, wird wohl jeder Bilderfreund den genialen Farbholzschnitt des Japaners vor dem inneren Auge haben, dem mit dieser aktuellen Hommage nur bedingt nahegekommen wird. Es sind gemalte Gefühle und Reminiszenzen an Gesehenes, die Wiebke Müller-Stüler ausbreitet – stets vom Eindruck des Flüchtigen geprägt.

Typische Merkmale sind die Farbspuren, die Wasserverläufe markieren, diagonale Schraffuren, und fast nur weiß ist das „Wrack“, das ein dunkles verborgenes Zentrum bildet. Fast durchweg sind die Bilder horizontal (Wasser-Land-Himmel) gegliedert. Überraschend mit ihrem satten Grün erscheinen da die statuarischen Baumgruppen und die Kalligraphien mit ihren dunklen Sepia-Lasuren.

Dietmar Nissens Skulpturen müssen umrundet werden, denn jede Perspektive bietet neue Offenbarungen. Er arbeitet hauptsächlich mit Holz, aber auch mit Stein. Seine organisch timbrierten Formfindungen orientieren sich nicht nur an der Natur, sondern auch an naturwissenschaftlich-biologischen Phänomenen und am Menschen. Die vieldeutigen Objekte sind originell und phantasiereich, auch erotisch konnotiert wie bei der schwar-

zen Schnecke aus Nussbaum oder bei „M. Antoinette“ aus bemaltem Lindenholz, das dort makaber (!) rot gefärbt ist, wo der Kopf der enthaupteten Königin saß.

Elaboriert versteht Nissen die Oberflächen zu bearbeiten. Sie fordern zum Streicheln der Objekte heraus, darunter die von Dalí inspirierte „Matrix“ aus schwarz gewachstem Kirschbaum, der vielgesichtige „Janus Africanus“ oder die aus fein gemasertem Sequoiahholz bestehende „Sängerin“ mit zwei Gesichtern. Häufig baut Nissen einen kleinen Störfaktor ein, der den Eindruck des Perfekten aufbricht, zum Beispiel beim schneckenhaften „Molluske“ oder der „Liegenden“ (beide aus Kampferholz).

Wulstig und mit einem Rest von Rinde empfindet sich der einer Chrysantheme nachgearbeitete „Röhrling“ aus hartem Robinienholz, und manch ein Rezipient mag überrascht sein, dass die von Dieter Nissen bearbeiteten Hölzer Abfall sind und kein homogenes Material. Der Bildhauer belässt ihnen ihr Eigenleben und gibt zu, dass bei ihm das Endergebnis stets anders ausfällt als die ursprüngliche Idee, denn er macht keine Modelle, sieht lieber zu, wie sich alles entwickelt.

① **Info:** Ausstellung in der Galerie Grewenig/Nissen in Heidelberg-Handschuhsheim, Pfarrgasse 1, bis 11. Dezember.